

# Rabener Anzeiger

und

Zeitung für Seifersdorf,

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.  
Abonnementpreis einschließlich der illustrierten  
Beilagen „Gute Witter“ u. „Festschilde“ sowie  
des illust. Wpblattes „Seifenblätter“ 1,50 Mk.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren  
Raum 10 Pf., für auswärtsige Inserenten 15 Pf.  
Tabellarische Inserate werden doppelt berechnet.  
Annahme von Anzeigen für alle Zeitungen.

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Eckersdorf, Cossmannsdorf, Pöbau, Borlas, Spechtritz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 125.

Donnerstag, den 28. Oktober 1897.

10. Jahrgang.

## Für die Monate November und Dezember

Kommen alle Postanstalten und Briefträger, sowie sämtliche Zeitungsboten Bestellungen auf diese Zeitung entgegen.

Abonnementpreis für beide Monate 1 Mk.

### Aus Nah und Fern.

Zur Reformationstafel für den Gustav-Adolf-Berein. Am Reformationstafel wird in den evangelischen Kirchen unsres Sachsenlandes eine Kollekte für den Gustav-Adolf-Berein eingesammelt werden, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Evangelischen, welche in katholischen Ländern wohnen, zu unterstützen. Schon die Dankbarkeit für die Segnungen der Reformation und eines auf's geordneten Kirchenwesens, dessen wir uns in Sachsen freuen, legt es jedem sächsischen Evangelischen ans Herz, an dem Werke mit seiner Liebeshilfe zu betheiligen, die Lösung ausgegeben hat: „Lasset uns Gutes thun jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Nicht doch zwischen dem Reformationstafel Luthers und Gustav-Adolf-Berein ein so inniger Zusammenhang, der sich seines evang.-luther. Glaubens freut, bietet Gustav-Adolf-Berein Gelegenheit, auch evangelische Liebe leben an denen, die gern mit uns das eine, reine, selig-machende Gotteswort hören und wir an dem Altare der Reformation das Mahl der Gnade, so wie es der Herr selbst gesetzt hat, feiern möchten, denen aber noch die Mittel zur Unterhaltung eines geordneten evangelischen Kirchen-

wesens, wie die ergreifenden 1831 im vorigen Jahre eingegangenen Wittgefuche darthun, fehlen.

Ein höchst bedauerlicher Unfall ereignete sich heute Mittwoch Vormittag auf der Obernaundorfer Straße. Der ca. 20 Jahre alte Knecht des Herrn Botenführmann Schubert von hier war mit noch mehreren anderen Fuhrleuten unterwegs, wobei er wahrscheinlich an einem größeren Stein gestolpert und unter seinen Wagen zu liegen kam. Bei dem Unfall wurde ihm ein Ohr abgequetscht; außerdem soll er schwere innere Verletzungen davongetragen haben. Der Verunglückte wurde bestattungsfrei nach seiner Behausung gebracht.

Am Mittwoch früh voriger Woche kam das sechs-jährige Mädchen des Maurer Franke in Somsdorf, das eben erst aus dem Bett kam, einer brennenden Spiritusflamme so nahe, daß das Hemd, mit dem das Kind bekleidet war, Feuer fing. Die Kleine trug auf der einen Seite ziemlich Brandwunden davon, doch waren dieselben nach ärztlichen Aussprüche keineswegs tödlich und wohl nur infolge des furchtbaren Schreckens starb das Mädchen bald danach. In einem unbewachten Augenblick war das bedauerenswerthe Kind auf den Tisch, wo der brennende Spirituskocher stand, gestiegen, um sich aus der auf einem Brett über dem Tische befindlichen Zuckerdose ein Stückchen zu holen.

Auf dem Bahnhofe Klingenberg-Colmnitz entgleiste am Sonnabend Nachmittag gegen 2 Uhr die Vorspannungsmaschine eines von Dresden nach Chemnitz verkehrenden Güterzuges. Andere Folgen, als daß die Strecke Klingenberg-Ede Krause auf kurze Zeit nur eingleisig befahren werden konnte, hatte der Unfall nicht. Die Entgleisung währte nur etwa eine Stunde.

Was ein deutscher Reinfahrer verdient, davon haben nur die wenigsten Menschen eine Ahnung.

Willy Arend, unstrittig unser bester Fahrer, bezieht neben einem festen Gehalt von 12000 Mark, welches ihm die Opel-Fahrradwerke zahlen, noch für jeden Sieg 600 bis 1000 Mark, je nach Größe und Bedeutung des Rennens. Außerdem fährt Arend die Hannoverischen Excelsiorrennen; auch von dieser großen Fabrik bezieht er 6000 Mark fest und außerdem noch Sonderpreise für jeden Sieg. Arend gewann außerdem noch 23000 Mark an Preisen. Hierzu kommen dann noch die festen Bezüge, die leider noch viele Rennbahnleitungen zahlen, damit der Fahrer überhaupt nur erscheint. Arend hat im ganzen in diesem Jahre trotz ungünstiger gestalteten sich die Einnahmen bei unsern besten Dauersfahrern Gerger und Fischer; sie haben etwa 20- bis 15000 Mark verdient, hatten hiervon aber ihre zahlreichen Schrittmacher selbst zu bezahlen. Das pekuniär erfolgreichste Tandempaar waren Böhmer-Seidl, die ihre Einnahmen theilen und sich auf etwa 18000 Mark pro Mann beziffern.

Ein friedlich seines Weges gehender Mann wurde in Dortmund von drei jungen Burschen angerempelt und erstochen. Von Wilddieben erschossen wurde der königliche Förster Kumm in Dipladen bei Königszberg. Der Ermordete hinterläßt Frau und sieben unzerzogenen Kinder.

**Dresdner Schlachthofbericht.** Montag, den 25. Oct. Auftrieb: Ochsen 282, Kalben und Kühe 218, Bullen 190, Kälber 292, Schafe 1016, Schweine 1900. Preise wurden für 50 Kilogr. Schlachtgewicht wie nachstehend gehalten: Ochsen: erste Sorte 68 bis 70 Mk., zweite Sorte 63 bis 66 Mk., dritte Sorte 59 Mk. Kalben und Kühe: erste Sorte 63 Mk., zweite Sorte 60-62 Mk., dritte Sorte 58-59 Mk. Bullen: erste Sorte 62 Mk., zweite Sorte 60 Mk., dritte Sorte 56 Mk. Weichschaffgang langsam. Kälber: erste Sorte 76 Mk., zweite Sorte 72 Mk., dritte Sorte 68 Mk. Weichschaffgang mittel. Schafe: erste Sorte 79 Mk., zweite Sorte 63 Mk., dritte Sorte 55 Mk. Weichschaffgang mittel. Schweine: erste Sorte 67 Mk., zweite Sorte 65 Mk., dritte Sorte 62 Mk. Weichschaffgang mittel.

(Nachdruck verboten.)

## Verwegenes Spiel.

Roman von J. Siemers von Ostermann.

„Ich habe diese traurige Existenz satt. Ich hege lebhaften Wunsch, mich aus den Fesseln meiner jetzigen zu ziehen, um frei zu sein, um mich wieder zu verheirathen.“

„Sie können schon eine Woche nach der Zurückkunft Barons frei sein,“ erwiderte Frau Altmann. „Er wird ja bald zurückkehren.“

„Im September werde ich frei sein,“ dachte die Baronin mit leuchtenden Augen. „Eine Wittve mit hunderttausend Mark jährlich! O, wenn nur ein guter Mann dieses Geld ausführen wollte und meine Hände von dem Verbrechen unbeschuldigt ließe!“

Es schien auch, als ob ein böser Geist ihr Gebet erhört hätte!

Wierzehn Tage später kam ein zweiter schwarzgeränderter Brief an die Baronin Engelbert.

Die Handschrift war ihr unbekannt.

Doktor Grünauer kündete den Tod des Barons Engelbert an. Der Arzt bestätigte, daß der Baron alle Vorbereitungen getroffen habe, um nach Pommern zurückzukehren, und vor seiner Abreise noch einmal auf die Berge ausgezogen sei. Er habe einen schmalen, wenig betretenen Weg eingeschlagen, habe aber einen Fährer bei sich gehabt.

Einige Stunden später, ungefähr zu der Zeit, wo er heimkehren sollte, kam der Fährer sehr schnell zurück und erzählte höchst erregt, daß Baron Engelbert einen Fährer gethan und den Abgrund hinuntergestürzt sei.

Der Arzt fügte noch hinzu, daß sich sogleich eine Gesellschaft aufgemacht habe, um den Schauplatz des Unglücks aufzusuchen, doch sei es nicht möglich gewesen in die Schlucht abzugelangen, aber man habe an einem etwas tiefer liegenden Felsvorsprung eine große Blutlache gesehen, vermuthen lasse, daß der Graf beim Abstieg sich tödtlich verletzt habe.

Dies war der kurze Auszug des Briefes, welcher behauptete, daß der Wunsch der Baronin Engelbert erfüllt sei.

Sie sah gerade im Gesellschaftssaale, da ihr der Brief gebracht wurde.

Als ihre Gesellschafterin sich ins Zimmer schlich, be-

stand sie sich noch immer in derselben Stellung mit dem Briefe auf ihrem Schooße, nachdem sie ihn zweimal gelesen.

„Ein Brief von dem Baron Engelbert?“ fragte die Gesellschafterin, während sie nach dem schwarzgeränderten Briefe blinzte.

„Nein, er ist von dem Arzte Grünauer,“ antwortete die Baronin frohlockend. „Sie können nicht errathen, was da drin steht. Baron Engelbert ist todt!“

„Todt?“

„Ja,“ rief die Baronin, „und ich bin Wittve! Ist das nicht herrlich? Eine Wittve mit gutem Einkommen und frei, um mich wieder zu verheirathen! O, sagen Sie allen, daß ich zu betrübt sei, um irgend jemand sehen zu können. Lassen Sie die Glocke in der Kirche läuten und lassen Sie eine Todesanzeige ins Blatt einrücken. Ich bin Wittve und der Vormund der Erbin dieses Besitzthums. Sie müssen auch ein meine Stieftochter schreiben, daß ihr Vater gestorben sei, und auch an Karl von Schwarz. Eine Wittve — und ohne ein Verbrechen begangen zu haben! Die Erbin in meiner Hand, mit deren Besitzthum ich thun kann, was ich will! Deine Zukunft, meine liebe Marie, wird an die meinige gekettet sein, und Du sollst ein Schicksal haben, wie Dein Vater Dir nie bestimmt hat! Endlich sehe ich auf dem Gipfel des Glückes!“

### 5. Das Testament.

Die Kunde von dem Tode des Barons Engelbert, und noch dazu so bald nach dem seines Sohnes setzte ganz Pommern in Aufregung, denn der Baron war einer der bekanntesten Männer, und es gab viele, die ihn persönlich gekannt und hochgeschätzt hatten und sein schmerzliches Schicksal betrauereten.

Die Dienstkleute beklagten den Tod des Barons aufrichtig, denn sie wußten, daß sie nie wieder einen so glänzigen Herrn bekommen würden.

Sie setzten zwar große Hoffnungen auf seine Tochter, doch sie sagten sich betrübt, Fräulein Marie würde sich eines Tages verheirathen, und es könne auch sein, daß sie einen harten, tyrannischen Herrn bekäme.

Baron Engelbert besaß fast das ganze Dorf und hatte das Geld zur Erbauung der kleinen Kirche gespendet, in welcher jetzt die trauernden Dorfbewohner sich versammeln hatten, um der Andacht beizuwohnen, die zum Gedächtniß des Barons gehalten wurde.

Die Baronin Engelbert besaß sich nicht unter den Andächtigen; nur ihre Gesellschafterin, die in tiefer Trauer gekleidet war, hatte sich eingefunden.

Die junge Wittve saß allein in ihrem Zimmer, beweinete den Todten, wie man sagte und lehnte jeden Trost ab.

Viele der anwesenden Frauen vergossen Thränen; aber Frau Altmann, die Gesellschafterin lächelte unter ihrem doppelten Trauerschleier.

Sie wußte, daß die Frau Baronin Engelbert in einem kostbar eingerichteten Zimmer, mit einem französischen Romane beschäftigt, auf dem Sofa lag und nicht eine Thräne die schwarzen Augen der Baronin getrübt hatte seit Empfang der Nachricht von des Barons Engelbert schrecklichen Schicksale.

Nachbarn und Freunde drängten sich hinzu, um der jungen Frau Trost zuzusprechen.

Die erste Woche hieß es, sie sei untröstlich und wolle niemand sehen; aber als eine Riste der elegantesten Trauerschleier nach der letzten Mode aus Berlin kam, empfing die Baronin Besuch.

Sie stellte sich, als wäre sie durch den Tod ihres Gatten ganz gebrochen, und ging wochenlang nicht aus; doch endlich, als man in sie drang, es ihrer Gesundheit wegen zu thun, fuhr sie des Morgens spazieren.

Frau Altmann hatte sogleich an die Tochter des Barons Engelbert geschrieben. Der Brief war ganz kurz gefaßt, er enthielt nur diese schreckliche Nachricht, ohne ein Wort des Trostes.

Ungefähr eine Woche später, als keine Antwort von Marie kam, schrieb die Baronin selbst einen sehr rührenden Brief voll Versicherungen des Mitgeföhls; sie schilderte auch ihre eigene Trauer als herzzerreißend und erklärte sich gänzlich gebrochen an Körper und Geist.

Sie schloß ihren Brief mit der falschen Angabe, daß Mariens verstorbenen Vater den Wunsch geduchert habe, seine Tochter solle noch ein Jahr länger in der Schule bleiben, und da die Wünsche eines Todten heilig seien, habe sie ihre eigenen persönlichen Geföhle in dieser Angelegenheit geopfert und eingewilligt, Marie noch ein Jahr unter der Obhut ihrer vortrefflichen französischen Lehrerin zu lassen.

„Jetzt ist das Mädchen ein Jahr lang fern gehalten,“ bemerkte die Baronin, als sie den Brief versiegelte. „Dann wird sie nicht hier sein, um zu spioniren, was ich thue, bis das Trauerjahr um ist und ich dann thun kann, was mir beliebt.“

Der Brief wurde abgeschickt, und Marie war vernunftlos, in der Schule zu bleiben — wenn auch ihr Herz brechen sollte!

(Fortsetzung folgt.)